

- Wehinger, Brunhilde (2005). „Zwischen Literatur und Politik. Zur literarischen Korrespondenz Friedrichs II.“, in: *Geist und Macht. Friedrich der Große im Kontext der europäischen Kulturgeschichte*. Hg. v. ders. Berlin: 61–72.
- Wehinger, Brunhilde (2014). „Der ‚Philosoph von Sanssouci‘ und Frankreich“, in: *Der Schatten des großen Königs. Friedrich II. und die Literatur*. Hg. v. Julia Bertschik u. Wolfgang de Bruyn. Hannover: 17–34.

## Weiterführende Literatur

- Kunisch, Johannes (2004). *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. München.
- Mervaud, Christiane (1985). *Voltaire et Frédéric II: une dramaturgie des lumières 1736–1778*. Oxford.
- Orieux, Jean (1978). *Das Leben des Voltaire*. Frankfurt a. M.
- Sösemann, Bernd u. Gregor Vogt-Spira (Hg.) (2012). *Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung*. 2 Bde. Stuttgart.
- Wehinger, Brunhilde u. Günther Lottes (Hg.) (2012). *Friedrich der Große als Leser*. Berlin.

## Kelsey Rubin-Detlev 5.4 Ein kaiserliches Briefnetzwerk – Katharina die Große

### 1 Einleitung

Katharina die Große (1729–1796), gebürtige Deutsche und Kaiserin Russlands, die sich 1762 des Throns ihres Ehemanns bemächtigte und anschließend vierunddreißig Jahre lang als eine der angesehensten ‚aufgeklärten Monarch\*innen‘ des 18. Jahrhunderts regierte, war auch eine der bemerkenswertesten Briefschreiber\*innen der Zeit. Politisches und Briefliches waren untrennbar miteinander verflochten in ihrem lebenslangen Streben nach jener Größe, die ihr ihr Beinamen schließlich auf Dauer gewährte. Katharina war weder die erste Monarch\*in noch die einzige Herrscher\*in, die für ihre Briefe bekannt war: Ihrer Korrespondenz mit Voltaire ging die umfangreichere und intensiver geführte Korrespondenz Voltaire mit Friedrich II. von Preußen voraus (vgl. Mervaud 1985); Königin Christine von Schweden korrespondierte indes einhundert Jahre früher bekanntermaßen mit Gelehrten und Intellektuellen wie René Descartes, Hugo Grotius, Athanasius Kircher und Isaac Vossius. Aber anders als Christine oder Friedrich, die im Umgang mit anderen häufig schroff und impulsiv waren, verfügte Katharina außergewöhnlich kontrolliert über ihr briefliches Ich. Ihre subtilen Manipulationen von Stimme und Form ließen ihre Briefe zu komplexen und äußerst literarischen Dokumenten werden. Katharina errichtete ihr Netzwerk mithilfe der Kunst der Höflichkeit und des Charmes, wobei sie sich darum bemühte, Unterstützer zu gewinnen und zu zeigen, dass ihr angeblich rückständiges Reich in Wirklichkeit eine zivilisierte Nation war. Wenige Briefschreiber\*innen, ob königlich oder nicht, verhielten sich bei jedem strategisch kritischen Punkt derart politisch scharfsinnig und schrieben derweil gleichwohl mit einem Blick auf die Nachwelt. Katharinas Briefe, die auf Französisch, Russisch und Deutsch verfasst wurden, sind einzigartige Dokumente der Begegnung von politischen und epistolaren Kulturen des 18. Jahrhunderts: Als intelligente Autodidaktin, deren Bildung die geschickte Handhabung von Hofintrigen ebenso einschloss wie die Philosophie der Aufklärung, verband Katharina ihre imperialen Anliegen mit ihrem Geschick als Briefschreiberin und Netzwerkerin, die sich der Aufmerksamkeit der Zeitgenoss\*innen für den Marktwert von Ansehen und Prominenz (*markets for reputation and celebrity*) gezielt zu bedienen wusste.

## 2 Das Problem des Korpus

Die Briefproduktion Katharinas der Großen ist von der Wissenschaft stark vernachlässigt und oft nur teilweise verstanden worden. Obwohl Historiker\*innen ihre Briefe vielfach nach Fakten durchforsteten, schenkte man bis vor wenigen Jahren ihrem Gebrauch der Briefform bzw. ihren übergreifenden brieflichen Strategien (vgl. Rubin-Detlev 2019) nur sehr wenig Aufmerksamkeit. Am besten untersucht ist ihr Umgang mit den französischen *philosophes*, jedoch ist lediglich die Korrespondenz mit Voltaire wissenschaftlich eingehender behandelt worden (vgl. Wilberger 1976; Griffiths 1988; Wolff 1994, 1997; Rubin-Detlev 2011). Was ihre russischen Korrespondenzen betrifft, so ist nur die mit ihrem charismatischsten und mächtigsten Liebhaber, Grigori Alexandrowitsch Potjomkin, mit einer modernen, dicht kommentierten russischen Edition, einer russischsprachigen wissenschaftlichen Studie zu den späteren Jahren des Briefwechsels sowie einer englischen Übersetzung (vgl. Potjomkin 1997; Jelisseejewa 1997; Potjomkin 2005) bedacht worden.

Die Gründe für diese relative Vernachlässigung lassen sich zunächst in dem schwierigen Zugang zu den Briefen ausmachen. Katharinas Briefe wurden nie in einer eigenständigen wissenschaftlichen Ausgabe publiziert. Die meisten der in Russland erhaltenen Briefe sind zwar veröffentlicht, aber vor allem in westlichen Sammlungen werden noch immer Briefe wiederentdeckt. Neue, moderne Ausgaben liegen nur von Katharinas Briefwechseln mit Voltaire, Potjomkin, dem Fürst de Ligne, Gustav III. von Schweden und Friedrich Melchior Grimm vor. Diese sowie die meisten der übrigen Briefe erschienen zuvor in einer Reihe von russischen Magazinen des 19. Jahrhunderts, wie dem *Russki archiw* [Russisches Archiv, 1863–1917], der *Russkaja starina* [Russische Altertümer, 1870–1918] und dem *Sbornik imperatorskago russkago istoritscheskago obschtschestwa* [Sammelband der Kaiserlichen Russischen Historischen Gesellschaft, 1867–1916]. Es handelt sich um hunderte kleinere Veröffentlichungen in teils obskuren Zeitschriften, die oft nur aus wenigen, an eine einzige Person adressierten Briefen bestehen und zu denen meist die Antwortbriefe fehlen. Eine Bibliographie aller Werke Katharinas, die in Russland publiziert wurden, stellt eine hilfreiche Quelle dar (vgl. Babitsch et al. 2004), jedoch setzt der Zugriff auf die Briefe nicht nur Russischkenntnis voraus, sondern auch den Einsatzwillen, eine Fülle von Quellen ausfindig zu machen und zu durchsuchen. Diese Streuung kann die Verbindungen zwischen den Briefen verschleiern und sogar die engagiertesten Biograph\*innen Katharinas davon abhalten, einen allgemeinen Überblick über ihre Aktivitäten als Briefschreiberin zu gewinnen.

Dass der Umfang des Korpus erst noch ermittelt werden muss, begründet sich vornehmlich in der fehlenden Gesamtedition; erschwerend tritt die spezielle

Problematik der Bestimmung dessen hinzu, was bei einem Individuum in Katharinas Position als ‚Brief‘ zählt und was nicht. Gegenwärtige Schätzungen gehen von circa 8.000 erhaltenen Briefen aus. Gleichwohl sind die Grenzen der epistolaren Form besonders hinsichtlich Katharinas Tätigkeit als Kaiserin unscharf: Einige Befehle an Untergebene, die grundsätzlich in brieflicher Form geschrieben wurden (mit Grußformel und Unterschrift), besaßen rechtliche Bedeutung und konnten sogar in Gesetzsammlungen abgedruckt werden; andere Arten von Briefen, wie Beileidsbezeugungen und Auszeichnungen, waren manchmal – jedoch bei weitem nicht immer – formelhaft und wurden von Sekretären verfasst; und am anderen Ende des Spektrums mögen hingekritzelte, aus wenigen Worten bestehende Notizen, die Gelder oder Informationen anfordern, als Briefe zählen – oder nicht – und könnten den Korpus Katharinas um mehrere tausend Stücke erweitern. Gleichzeitig wurde die Briefautorschaft Katharinas häufig zu Unrecht angezweifelt, und jahrhundertlang kursierten übertriebene Geschichten, die ihr Ungeschicklichkeit in allen von ihr gebrauchten Sprachen vorwarfen. Tatsache ist, dass die erhaltenen Entwürfe, die Bemerkungen ihrer Sekretäre und die Kommentare in den Briefen selbst beweisen, dass Katharina unstrittig die große Mehrheit ihrer Briefe verfasste: Sie setzte persönlich Briefe an jedermann auf – von Voltaire bis hin zu Friedrich dem Großen und dem Russischen Senat – und fragte andere um Rat, sowohl bezüglich der Form als auch des Inhalts, wenn sie einen Brief als besonders heikel und/oder öffentlich ansah. Diese Beratungen erwiesen sich zumeist als Möglichkeit, ihr Können als Briefschreiberin vor einem\*r weiteren Leser\*in unter Beweis zu stellen. Ihr Gebrauch des Französischen, Russischen und Deutschen fällt bisweilen etwas eigenwillig aus, aber sie schrieb in allen drei Sprachen flüssig und idiomatisch und manipulierte dabei bewusst den Stil und die Sprachebene, um rhetorische Wirkung zu erzielen.

## 3 Chronologie und Beschaffenheit von Katharinas Korrespondenznetzwerk

Man kann die Zeit vor Katharinas Thronbesteigung 1762 als ihre Lehrjahre betrachten. Der erste von ihr bekannte Brief – ein formelles, geselliges Schreiben an eine Familienfreundin – stammt aus dem Jahr 1742, als Katharina zwölf Jahre alt war (vgl. Biester 1797, 300). 1743, also in dem Jahr, bevor sie nach Russland reiste, um den kaiserlichen Thronfolger zu heiraten, beteiligte sie sich an einer Dreier-Korrespondenz mit ihrer Mutter und dem schwedischen Diplomaten Graf Adolf Henning Gyllenborg. Bereits hierbei bewies sie ihre Verve und ihren Verstand, indem sie auf Voltaire sowie sanft auf die Freiheit der Frau bzw. ihren Mangel

daran anspielte (vgl. Amburger 1933). Nachdem sie verheiratet war, verbot ihr die regierende Kaiserin Elisabeth zunächst, Briefe zu schreiben bzw. gar Federn und Papier zu besitzen; man fürchtete, sie würde unzulässige Beziehungen zu Preußen unterhalten. In ihren Memoiren erzählt sie davon, dass sie nichtsdestoweniger bald Möglichkeiten ausmachte, insgeheim mit ihrer Mutter zu korrespondieren. Zuerst riss sie Seiten aus einem Buch heraus, um zwei Botschaften zu schreiben, die der Diplomat und Ritter von Malta, Michele Enrico Sagramoso, zustellte (vgl. Pypin 1901–1907, Bd. 12, 124–126, 257–258). Da das Verhältnis zu ihrem Ehemann rasch zu einem angespannten wurde, verbrachte sie ihre Zeit damit, viel zu lesen, den Umgang mit höfischen Intrigen zu erlernen und die Macht sowie die Möglichkeiten der epistolaren Form zu entdecken. Sie experimentierte mit dem Liebesbrief in einem bewusst artifiziellen, epistolaren Techtelmechtel mit einem Höfling, Graf Sachar Grigorjewitsch Tschernyschow (vgl. Tschernyschow 1881). Die bedeutsamste erhaltene Korrespondenz Katharinas aus dieser Zeit ist die mit dem englischen Botschafter Sir Charles Hanbury-Williams: Die 1756 bis 1757 fast täglich gewechselten Briefe zeigen, wie sich Katharina die höfischen und diplomatischen Künste der Verstellung und des doppeldeutigen Sprechens aneignete und wie sie darüber hinaus anfang, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass sie als nächste Herrscherin Russlands an die Stelle ihres Ehemanns treten könnte (vgl. Hanbury-Williams 1909).

Nachdem sie sich im Juni 1762 des russischen Throns bemächtigt hatte, begann Katharina sofort Korrespondenzen, die ihrem Bestreben förderlich sein konnten, nicht nur den Thron zu sichern, sondern auch ihre Herrschaft glorreich und historisch bedeutsam werden zu lassen. Sie gebrauchte Briefe, um Darstellungen ihrer selbst wie ihrer Nation zu vermitteln, die den praktischen Erfordernissen des Herrschens zuträglich waren. Katharina war eine geschickte Netzwerkerin, die es ihren brieflichen Beziehungen gestattete, sich den Umständen entsprechend weiterzuentwickeln. Ihre Herrschaft lässt sich mit Blick auf ihre sich verändernden Netzwerke und Prioritäten zeitlich unterteilen; die vielen Arten ihrer Korrespondenz schließen solche zwischen Monarch\*innen sowie Austausch auf kulturell-internationaler, staatlich-russischer und vertrauter Ebene ein.

In den 1760er und 1770er Jahren war Katharina bestrebt, sich bereits bestehende internationale Netzwerke zunutze zu machen, während daheim ihre Briefwechsel mit Ratgeber\*innen wichtige Quellen der Information und Unterstützung bildeten. Im 18. Jahrhundert spielten Korrespondenzen zwischen Monarch\*innen eine wesentliche Rolle in offiziellen Partnerschaften: Der Wechsel eigenhändig geschriebener Briefe zwischen verbündeten Herrscher\*innen war eine Frage der Etikette und ein Kanal für Verhandlungen auf hoher Ebene. 1764 schloss Russland ein Bündnis mit Preußen, aber beide Nationen hatten oft rivalisierende, häufig gegenläufige diplomatische Interessen, und ihr Verhältnis war einigermaßen

angespannt: Katharinas Korrespondenz mit Friedrich dem Großen kennzeichnen übermäßige Schmeichelei seitens des Königs – die seiner tiefsitzenden Überzeugung entsprach, Katharina werde primär von Eitelkeit getrieben – sowie die etwas abschätzigen, aber ausdrucksstarken Antworten Katharinas. Ob sie nun sein Gesuch um ein Abkommen mit einer Früchtelieferung beantwortete oder für ihre Weigerung, die Eroberungszüge gegen die Osmanen zu beenden, eine Metapher aus dem Theater gebrauchte – Katharina durchschaute demonstrativ Friedrichs vermeintlich bewundernde Formulierungen (vgl. Sbornik 1867–1916, Bd. 20). Größere briefliche Anstrengungen unternahm sie in diesen Jahren bezüglich einer anderen Netzwerkbildung, nämlich französische Intellektuelle und gesellschaftlich hoch angesehene Personen für sich zu gewinnen, die sowohl die europäische öffentliche Meinung als auch Regierungsminister beeinflussen konnten, die in den Pariser Salons verkehrten. In ihren Korrespondenzen mit d'Alembert, Voltaire, der Salon-Gastgeberin Marie-Thérèse Rodet Geoffrin, dem kurzen Briefwechsel mit Jean-François Marmontel und dann mit Denis Diderot (leider sind ihre Briefe an ihn nicht erhalten) warb Katharina für sich selbst als Fürsprecherin religiöser Toleranz, als aktive und großzügige Mäzenin und als Gesetzgeberin, die auf die neueste politische Theorie zurückgreifen wollte (vgl. d'Alembert 1887; Voltaire 1968–1977, Bde. 26–45; Sbornik 1867–1916, Bd. 1; Marmontel 1974, Bd. 1, 169, 227–228; Diderot 1955–1970, Bde. 13–15). Innerhalb Russlands agierte Katharina derweil mit dem für sie typischen Pragmatismus und stellte dabei ihren Grundsatz unter Beweis, die unterschiedlichen Bildungs- und Erfahrungshintergründe von Individuen sowie die ihr jeweils unmittelbar zur Verfügung stehenden Ressourcen auf findige Weise zu nutzen: Sie scherzte in volkstümlicher Sprache mit dem etwas schlichten Gouverneur von Moskau, Pjotr Semjonowitsch Saltykow; sie beriet sich mit ihrem mächtigsten Minister, Nikita Iwanowitsch Panin, über alles Mögliche – von ausländischer Korrespondenz und der Zerschlagung von Attentatsplänen bis hin zur Ausbildung ihres Sohns und zu höfischen Feierlichkeiten; und sie wechselte hunderte von Briefen mit Jakob Johann Sievers, dem Gouverneur von Nowgorod, Twer und Pskow, um mit Blick auf die bedeutende Gesetzgebung von 1775, die sie für die Revision provinzieller Regierungsstrukturen ausarbeitete, auf seine Sachkenntnis zuzugreifen (vgl. Saltykow 1886; Panin 1863; Blum 1857–1858). Die berühmteste ihrer intimen Korrespondenzen, jene mit Grigori Potjomkin, begann Ende 1773, als sie ihm einen Brief schickte, mit dem sie den an Kampfhandlungen gegen das Osmanische Reich Beteiligten zu sich zurückrief. Ihre Liebesbotschaften fallen teils schüchtern, teils dringlich und witzig aus und sind voller inniger Kosenamen, die von „Giaur, Moskowiter, Kosak“ bis „Mein Goldener Fasan“ reichen (Potjomkin 1997, u. a. 18, 22, 27 und u. a. 15, 23, 29). Potjomkin wurde rasch zu ihrem wichtigsten Berater in privaten wie öffentlichen Angelegenheiten. Diese Rolle – wie ihre Liebesaffäre –

vermittelte sich über Botschaften, die von Zimmer zu Zimmer getragen wurden, wenn sich beide im Palast aufhielten, oder – nachdem ihre Liebesbeziehung 1776 geendet hatte – durch längere Briefe, die über enorme Strecken versandt wurden, während er als ihr Stellvertreter und General weit entfernt von St. Petersburg agierte.

Der Beginn der 1780er Jahre markierte einen wichtigen Wendepunkt in Katharinas internationalen Netzwerktivitäten und Gewohnheiten als Briefschreiberin. 1781 schloss sie ein heimliches Bündnis mit Joseph II., dem österreichischen Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, was einen kompletten Umsturz des russischen diplomatischen Systems bedeutete. Auf Katharinas Initiative hin wurde das Bündnis durch einen persönlichen Briefwechsel zwischen den beiden Monarchen ratifiziert: Heikle Punkte hinsichtlich Stellung und Etikette machten ein normales Abkommen unmöglich, aber der Gebrauch der Briefform erlaubte es der Kaiserin und dem Kaiser, als scheinbar Ebenbürtige zu interagieren (vgl. Joseph 1869; Madariaga 1959, 124). Gleichzeitig gestaltete sie ihre internationalen Kulturnetzwerke um, da das Netzwerk der französischen *philosophes*, dem sie sich in den 1760ern angeschlossen hatte, nach dem Tod Voltaires 1778 nicht mehr existierte. Es könnte in gewisser Hinsicht so scheinen, dass Briefe weniger grundlegend für ihre Präsenz in der europäischen Kulturszene wurden, nachdem sie die deutsche Literatur entdeckt hatte: Anders als die Pariser konnte die Berliner Aufklärung nicht durch die Zurschaustellung französischsprachig-epistolarer Raffinesse umgarnt werden. Daher ließ Katharina stattdessen ihre Theaterstücke, Pamphlete und die Geschichte Russlands durch den bekannten Verlagsbuchhändler Friedrich Nicolai publizieren. In Wahrheit veränderte sich jedoch nur die Form von Katharinas epistolaren Aktivitäten: Statt an den Netzwerken anderer teilzunehmen, schuf sie ihr eigenes, das sich auf ihren Hof in St. Petersburg konzentrierte. Die wie zuvor auf Französisch – und mit gelegentlichen Passagen auf Deutsch – geführten, neuen Korrespondenzen reproduzierten einige der Funktionen ihrer alten Briefwechsel, wurden aber auch neuen Bedürfnissen gerecht. Ihre Kommunikation mit dem Deutschschweizer Arzt Johann Georg Zimmermann erfüllte eine ähnliche Funktion wie jene mit Voltaire: Sie brauchte Zimmermann, um vorteilhafte Berichte und Rezensionen zu ihren Werken in deutsche Zeitungen einzuschleusen, aber auch, um Ärzte in russische Dienste zu rekrutieren (vgl. Zimmermann 1906; Röhling 1978). Die Zurschaustellung von *Esprit* nach Art des Salons, die die Briefe an Marie-Thérèse Rodet Geoffrin füllte, wurde in Katharinas Korrespondenz mit Charles Joseph Fürst de Ligne, einem belgischen Aristokraten in österreichischen Diensten, der in elitären Kreisen überall in Europa verkehrte, neu ausgeprägt (vgl. Ligne 2013). Indessen spiegelten Katharinas Briefe an einen in Paris lebenden Auslandsdeutschen, Friedrich Melchior Grimm, eine Veränderung in ihrer Herangehensweise an die Briefform wider: Während ihre

übrigen Briefe an Personen des kulturellen Lebens häufig dazu bestimmt waren, anderen laut vorgelesen, jedoch nicht publiziert zu werden, gestaltete sich dieser Briefwechsel schnell privat, und nur ausgewählte Abschnitte waren zu begrenzter Weitergabe bestimmt. Indem sie ihm alle drei Monate lange, tagebuchartige Briefe schickte, machte Katharina Grimm zu ihrem wichtigsten Mittelsmann in kulturellen Angelegenheiten in Europa, während sie gleichzeitig mit großem literarischem Flair ihre Ansichten zu politischen und kulturellen Ereignissen offenbarte (vgl. Sbornik 1867–1916, Bd. 23; Grimm 2016). Innerhalb Russlands erhielt eine Reihe von immer jüngeren Liebhabern zärtliche Liebesbotschaften, während die Korrespondenz mit Potjomkin sich in ihren wichtigsten inländischen politischen Briefwechsel verwandelte. Per Brief diskutierten Katharina und Potjomkin Pläne für eine Annexion der Krim und für die Entwicklung der neu erworbenen südlichen Provinzen des Reichs. Von ihrer berühmten Reise durch diese Regionen 1787 schickte Katharina briefliche Berichte an den Gouverneur von Moskau, Pjotr Dmitrijewitsch Jeropkin, damit sie anderen Beamten vorgelesen wurden, um sie mit der erwünschten offiziellen Darstellung der Reise bekannt zu machen (vgl. Jeropkin 1808).

Die Geschichtsschreibung stellt die letzten Jahre in Katharinas Leben – von den späten 1780ern bis zu ihrem Tod 1796 – üblicherweise als eine Periode der Reaktion und des Niedergangs dar, von der man annimmt, dass Katharina die Kontrolle über ihre Geschäfte verloren habe und unter den schädlichen Einfluss ihres letzten Favoriten, Platon Alexandrowitsch Subow, geraten sei. Ihre briefliche Produktion aus diesen Jahren ist zwar weniger ergiebig als zuvor, zeigt im Gegenteil aber, dass sie noch immer sehr aktiv und darauf erpicht war, mit Hilfe von Briefen ihre Ziele zu erreichen. Kriege gegen Schweden und das Osmanische Reich ebenso wie bewaffnete Feldzüge, mit denen die Vorherrschaft in Polen errungen werden sollte, beschäftigten die Streitkräfte Katharinas, aber sie selbst schrieb Briefe in der Hoffnung, ein bewaffnetes Vorgehen gegen eine weitere Bedrohung zu organisieren – die Französische Revolution. Die Korrespondenz mit ihrem Cousin, Gustav III., König von Schweden, ist die interessanteste ihrer königlichen Korrespondenzen aus den ersten Jahren der Revolution. Seit den späten 1770er Jahren hatten die beiden einen anscheinend vertrauten, heimlichen Briefwechsel unterhalten; in diesem dienten Katharinas Scherze und Höflichkeit vor allem dazu, die Versuche ihres Verwandten abzuwehren, ernsthaftere politische Vorhaben zu diskutieren. Als sie ihre Korrespondenz nach einer durch den Russisch-Schwedischen Krieg von 1788 bis 1790 verursachten Unterbrechung wieder aufnahmen, erlaubte Katharina schließlich der Politik, in den Vordergrund zu treten. Da sie eine Möglichkeit sah, von Gustavs eher unbesonnener, ehrgeiziger Persönlichkeit zu profitieren, unterstützte sie seine Pläne, einen Feldzug gegen das revolutionäre Frankreich zu führen (vgl. Gustav 1998). Gleichzeitig schrieb sie an die emigrier-

ten französischen Prinzen, die Preußen und die Österreicher, um sie zum Angriff zu drängen (vgl. d'Artois 1893; Leopold 1874). Innerhalb Russlands nahm sie mit ermahnenen Briefen derweil ihre eigenen Generäle ins Visier: Noch in den 1790er Jahren bewies sie ihre lebenslange Fähigkeit, schwankende Heerführer davon zu überzeugen, dass sie volles Vertrauen in sie setzte, und inspirierte sie dazu, sich den Weg zurück zum Sieg gegen die Schweden und die Osmanen zu erkämpfen. Ihre kulturellen Korrespondenzen beschränkten sich auf ihre Briefwechsel mit de Ligne und Grimm, da das Chaos in Europa auf allen Seiten Argwohn hervorrief und sie ihrer früheren Möglichkeiten der Protektion und des intellektuellen Austauschs beraubte. Im privaten Bereich war der Tod Potjomkins 1791 ein schwerer Schlag, der ihr die langjährige briefliche und persönliche Unterstützung entzog, die Potjomkin ihr geboten hatte. Trotz all dieser Rückschläge blieb der Ton in ihren Briefen bis zuletzt kühn: Kurz vor ihrem Tod bereitete sie sich endlich darauf vor, ihre Truppen in den bedeutenden Kriegszug zu entsenden, den sie für nötig hielt, um in Europa wieder Ordnung herzustellen und abermals ihren Status als eine der großen Herrscher\*innen der Geschichte zu festigen.

#### 4 Briefkultur und Gebrauch der epistolaren Form

Als Katharina 1762 den Thron bestieg, gab es im Grunde genommen keine Briefkultur in Russland. Obwohl ein Briefsteller das zweite Buch war, das 1708 in der neuen, von Zar Peter dem Großen als eine seiner Reformmaßnahmen durchgesetzten säkularen Schrift publiziert wurde, dauerte es mehr als ein halbes Jahrhundert, bis russische Autor\*innen begannen, den Privatbrief als Teil ihrer literarischen Praxis zu kultivieren. Generell waren Briefe trockene offizielle Dokumente, die dazu gebraucht wurden, Geschäfte zu führen und Informationen zu übermitteln, ohne dass der epistolaren Form dabei spezielle Aufmerksamkeit zukam. In Katharinas Regierungszeit jedoch wurden die ersten neuen Briefsteller seit Peter dem Großen publiziert, und Katharina selbst war 1808 die erste Russin (wenn auch deutscher Abstammung), deren originäre Briefe in einen russischen Briefsteller aufgenommen wurden.

Daraus geht deutlich hervor, dass Katharina nicht an einer spezifisch russischen Briefkultur teilnahm, sondern dass sie die gesamteuropäische Briefkultur – in der sie seit ihrer Jugend geschult worden war – nutzte und sich zu eigen machte. Wie ihre europäischen Amtskolleg\*innen war sie gründlich vertraut mit Beispielen epistolaren Schreibens. So las Katharina als Jugendliche beispielsweise Madame de Sévigné und schrieb Briefe aus der Korrespondenz von Sévignés Cousin, Roger de Bussy-Rabutin, ab; sie wusste von den Briefen Ciceros

und war speziell mit denen Voltaires vertraut, sowohl als seine direkte Korrespondentin, aber auch als Dritt-Lesende, wenn dessen Briefe in der Grimm'schen *Correspondance littéraire* zirkulierten.

Das charakteristischste und bestechendste Merkmal von Katharinas Briefpraxis ist die persönliche Stimme, die sie erzeugte; sie entsprach dem Geschmack des Jahrhunderts vollends, war jedoch auf einzigartige und eindringliche Weise ganz ihre eigene. Während ihrer gesamten Regierungszeit bildete der Brief eine Sphäre, in der sie ihre Adressat\*innen zu bezaubern und deren Unterstützung zu gewinnen suchte: Ob sie sich an Voltaire wandte, einen regionalen russischen Gouverneur oder andere Monarch\*innen – die für sie typische Strategie war, ihnen sowohl den Eindruck eines anscheinend vertrauten Umgangs mit der Macht als auch ihre Zugehörigkeit zum kultivierten Europa mit gemeinsamen Werten zu vermitteln. Mithilfe des stilistischen Repertoires des galanten Briefs, der im Frankreich des 17. Jahrhunderts entwickelt worden war, präsentierte sie sich selbst als heiter und einnehmend, fand Gefallen an einem kunterbunten, von Sprichwörtern und Anekdoten durchzogenen Stil, hielt aber ihre Emotionen immer streng im Zaum. Sie unterhielt ihre Leser\*innen damit, dass sie ihre Briefe nicht nur mit subtilen Referenzen zu gelehrten Quellen übersäte – deren übermäßiger Gebrauch sie als Pedantin charakterisiert hätte –, sondern auch mit Bezügen auf die Unterhaltungskultur der Zeit, die von Voltaire bis hin zur komischen Oper reichten. Jedoch waren ihre Briefe nicht nur dazu gedacht, zu bezaubern: Sie baute epistolare Bindungen eben auch in der Absicht auf, sich – falls nötig – Geltung zu verschaffen, und nach außen hin höfliche, aber beißende Kommentare ließen die Forderungen, die sie an ihre Korrespondent\*innen stellte, glasklar erscheinen. Katharina gebrauchte Briefe also auch, um ein majestätisches, machtvolles Bild von sich selbst als Monarchin zu zeichnen, die der Bewunderung der Nachwelt würdig sei – als Reformerin, Eroberin und Kunstmäzenin. Während ihre Herangehensweise an Briefe quer durch ihre vielfältigen Korrespondenzen weitgehend konsistent war, stimmte sie auf meisterhafte Weise Ton und Inhalt passend auf ihre Adressat\*innen ab und entwickelte für jede\*n einen besonderen Jargon und eine Reihe gemeinsamer Referenzpunkte, die nur sie teilen konnten.

Es ist dieser umgängliche und personalisierte Ton, der Katharinas Briefe von ihrem Schreiben in anderen Genres unterscheidet und sie zu literarischen Meisterwerken macht. Obwohl Katharina mehrere Versionen ihrer faszinierenden Memoiren verfasste, etwa zwei Dutzend Theaterstücke, polemische Pamphlete, eine Geschichte Russlands, Märchen für Kinder und eine substantielle Schrift zur politischen Theorie, konnte sie in diesen Werken, die oft halb-anonym veröffentlicht wurden, nicht die einzigartig charismatische Mischung aus Macht, kultivierter Höflichkeit und Heiterkeit zur Schau stellen, die es ihr erlaubte, in höfischen Konversationen und in Briefen die Oberhand zu behalten. 1769 entfachte sie in

Russland mit ihrer Zeitschrift *Vsjakaja vsjatschina* [Dies und das] einen neuen Trend hin zum satirischen Journalismus, der sich am Modell des englischen *Spectator* orientierte. Hier und in ihren späteren Beiträgen für die Zeitschrift der Russischen Akademie, *Sobessednik ljubitelej rossijskogo slova* [Gesprächspartner der Liebhaber des Russischen Worts, 1783–1784], gebrauchte Katharina die epistolare Form und schrieb in verschiedenen fiktionalen Rollen – als ‚Leser‘ und ‚Beiträger‘ – an die Zeitschriften (vgl. Pypin 1901–1907, Bd. 5, 279–329). Diese russischsprachigen Briefe enthalten einige der für Katharinas Briefe typischen Züge, wie zum Beispiel eine Vorliebe für Antiphrase und Humor; es mangelt ihnen allerdings an der Komplexität ihrer wirklichen Briefe, in denen sie häufig diverse Persönlichkeiten und diverse Ziele in dichten rhetorischen Konstruktionen verbob. Nur ihre Memoiren kommen ihren Briefen gleich, gerade weil auch sie die stilistischen Charakteristiken und die Autorpersönlichkeit der Briefe enthalten, wobei verschiedene Versionen an verschiedene Mitglieder ihres Hofes adressiert sind.

Ein wichtiger Aspekt von Katharinas Erfolg als Briefschreiberin war demnach ihr feines Gespür für das Publikum: Sie schrieb ihre Briefe nicht für die breite, öffentliche Leserschaft von Druckerzeugnissen, sondern für die beschränkte Öffentlichkeit von Europas intellektuellen, politischen und sozialen Eliten. Sie begann alle ihre dauerhaften Korrespondenzen mit einem expliziten Verbot, ihre Briefe zu Lebzeiten abzdrukken, aber sie erlaubte und erwartete von Persönlichkeiten wie Geoffrin, Voltaire, Grimm, Zimmermann und dem Fürsten de Ligne, dass sie ihre Briefe vorlesen und gelegentlich auch Kopien von Auszügen aus ihren Briefen teilen würden. Ihr charmanter und doch königlicher Stil war darauf ausgelegt, diesen privilegierten Leser\*innen zu schmeicheln und sie zu fesseln, indem er ihnen ein noch stärkeres Gefühl der Erhabenheit verlieh und ihnen einen aufreizenden Blick in die Sphären imperialer Macht bot. Gleichwohl war Katharina alles andere als blind gegenüber den neuen Möglichkeiten, die Berühmtheit in einem zunehmend mediatisierten Zeitalter mit sich brachte: Sie erwartete daher auf der einen Seite von vielen ihrer erlesenen Adressat\*innen öffentliche Stellungnahmen zu ihren Gunsten und beabsichtigte, eine sehr selektive Zusammenstellung ihrer Briefe veröffentlichen zu lassen. Auf der anderen Seite waren beispielsweise ihr briefliches Lob für Jean-François Marmontels verbotenen philosophischen Roman *Bélisaire* und ihr Brief vom Oktober 1791 an den gesamten französischen Adel im deutschen Exil öffentliche Gesten der Unterstützung für verfolgte Individuen und darauf angelegt, das französische Regime zu demütigen.

## 5 Zukünftige Forschung

Katharina war eine Kaiserin, die Briefe nutzte, um sowohl an aristokratischen Netzwerken des *ancien régime* als auch der modernen Prominenzkultur (*market for celebrity*) zu partizipieren. Als solche stellte sie eine einzigartige Teilnehmerin und Repräsentantin der Briefkultur des europäischen 18. Jahrhunderts dar. Die Forschung bedarf daher nicht nur einer kompletten kritischen Edition von Katharinas Briefen, sondern auch der Werkzeuge, um sie hinsichtlich umfassender Netzwerke und epistolarer Praktiken der Aufklärung zu analysieren. In Zukunft wird die digitale Technologie neue Fortschritte in unserem Verständnis ihres bemerkenswerten Korpus ermöglichen: Zu diesem Zweck läuft derzeit an der Universität von Oxford ein Projekt, das alle bekannten Briefe von Katharina katalogisieren und alle derzeit bereits publizierten Briefe in einer einzigen durchsuchbaren Datenbank zusammenführen will (vgl. Rubin-Detlev und Kahn 2019). Mithilfe solcher Ressourcen werden alte Mythen, die sie ehemals herabgewürdigt oder ihre intellektuellen Fähigkeiten kleingeredet haben, endlich ad acta gelegt werden; und ihr Sprachgebrauch, ihre Auseinandersetzung mit einer ganzen Reihe gelehrter Quellen werden mit weit größerer Subtilität analysierbar sein als je zuvor. Gleichzeitig ist es wichtig, Katharina als Briefschreiberin durch Übersetzungen und öffentliches Engagement einer breiten Leserschaft nahezubringen (vgl. Kahn und Rubin-Detlev 2018). Katharina ist seit ihrer Thronbesteigung ein Faszinosum und wird regelmäßig in gedruckten Biographien sowie auf der Leinwand gefeiert, wo sie von Schauspielerinnen wie Catherine Zeta-Jones und Helen Mirren verkörpert wurde. Während sich diese Darstellungen häufig auf ihr Sexualleben konzentrieren, richten ihre Briefe die Aufmerksamkeit neu auf ihren Verstand aus, auf ihr Können als Herrscherin und Autorin und auf das bemerkenswerte und sich ständig weiterentwickelnde kaiserliche Briefnetzwerk, das sie im Lauf ihrer vierunddreißigjährigen Herrschaft aufbaute.

Aus dem Englischen übersetzt von Marie Isabel Matthews-Schlinzig.